Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 18 (1934)

Heft: 3-4

Artikel: Ueber das Wesen der deutschen und der französischen Sprache

Autor: Schweitzer, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das ist aber nicht das einzige sprachliche Lügenmär= chen. In letter Zeit spuft bei uns die Kunde, der Deutsche Sprachverein habe für "Stenotypistin" vorgeschlagen "Schreibmaschinenfräulein" und dann, weil dieses als zu lang erfunden worden sei, "die Spute", weil sie sich ja den ganzen Tag sputen müsse. In scherzhafter Aufmachung, aber doch mit dem Anschein einer sachlichen Grundlage brachte die Runde fürzlich sogar ein gewiffer Raetus in dem sonst ernsthaften "Schweiz. Kaufmännischen Zentralblatt"; aber auch von der Spute weiß man im Vorstand des Deutschen Sprachvereins nichts, oder nur soviel: daß ein Berliner Blatt aus freien Stücken den Schwindel aufgeklärt hat. Wir haben auch der Schriftleitung des Kaufm. Zentralblattes eine Richtigstellung eingefandt, sie aber ebenfalls wieder zurücke= kommen, diesmal mit der "Entschuldigung", jener Beitrag von Raetus sei "offensichtlich eine Satire" und wolle nur "ironisch beleuchten, wohin eine zu fanatische Sprachreform führe". In der Tat: in der Einleitung hatte die-fer Raebus faustdick aufgetragen und dem Deutschen Sprachwerein zugeschrieben, er habe auf Befehl des Propagandaministers den "separaten Damensalon" verdeut= schen müssen und sei dabei auf "geschiedenes Frauenzimmer" gekommen. Das hat Raetus selber schwerlich ge-glaubt; an das "Sputchen" könnte er aber schon geglaubt haben; auf jeden Fall überschätzt der Schriftleiter des Zentralblattes seine Leser; denn merkwürdigerweise zur selben Zeit, wie er es uns gegenüber als Scherz darstellt (am 1. März), läßt er (in der Nummer vom 2. März) einen Herrn A. F. Schreiben, die Sache mit der Spute sei durchaus ernst zu nehmen, und wie man heute über das "Sputchen" lache, so habe man früher über Bahnsteig und Kraftwagen usw. gelacht, und doch seien uns diese Wörter, "blindlings unterstützt von unsern Behörden, aufgedrängt worden". Und daran knüpft der junge Monn tiefernste Betrachtungen über den Niedergang sprachlichen Schweizertums und teilt mit, daß ein "Schweizer Schuthund" gegen den Unfug der Sprachreinigung entstanden sei. (Mit diesem Schutzbund und seinem Gründer A. F. — Adolf Frei werden wir uns noch ein andermal beschäftigen müssen.)

Diesen A. F. hat der Schriftleiter des Zentralblattes also offenbar überschätzt; der hat nicht gemerkt, daß es "offensichtlich eine Satire" war. Aber warum hat er seinen Beitrag dann doch aufgenommen? Etwa darum: weil es immer, besonders aber heutzutage, "danksbarer" ist, gegen die Sprachreinigung zu schreiben und schreiben zu lassen als dafür? "Zu große Empfindlichkeit bei da nicht am Platze", meint er; uns scheint: Empfindlichkeit gegen bewußte Irreführung sei noch eher am

Plate als gegen "zu fanatische Sprachreform".

Solche Lügenmärchen sind aber auch nichts Neues; das Klassische Beispiel, schon über hundert Jahre alt und immer wieder aufgewärmt (was ja laut Busch bei Kohl zu empsehlen ist), ist der berühmte "Gesichtserker".). Im Ansang des vorigen Jahrhunderts ging im Zusammenhang mit der gegen Napoleon gerichteten vaterländischen Begeisterung auch eine Berdeutschungsbewegung durchs Land, und Männer wie Jahn und Campe schusen Wörter, die heute auch der Schweizer ohne Erröten braucht, wie Jahns volkstümlich statt populär oder Campes Zartgesühl für die Delikatesse, prickelnd für pikant, Dienstalter

für Unciennität u. v. a. Aber mit dem Borschlag "verantwortlich" für "responsable" (!) wurde Campe schwer ausgelacht, und als er gar das Observatorium Sternwarte nennen wollte, da fragten die damaligen Sprachkenner vom Schlage W. J. und Pollatschef: "Wartet man der Sterne? Wartet man auf die Sterne?" Die Feinde der Bewegung aber handelten schon damals nach dem Grundsate (sie sprechen gern lateinisch!): "Calumniare audacter! semper aliquid haeret", d. h. etwa: Beim Chrabschneiden nur immer frisch zu! etwas bleibt immer hangen. Also behauptete da einer eines schönen Tages, jener Philipp von Zesen, der im 17. Jahrhundert so viele Fremdwörter verdeutscht hatte (z. B. Plenipotenz in Vollmacht, was auch die Deutschschweizer sagen, wenn sie nicht "plein pouvoir" vorziehen), der habe die Nase Ge-sichtserker genannt. Das Wort findet sich aber in den Schriften Zesens so wenig wie die Spute und das Gebüge in denen des Deutschen Sprachvereins; es ist damals böswillig erfunden worden, um eine gute Sache schlecht zu machen; tropdem wird der alte Biertischwiz immer wieder aufgewärmt, auch in Lehrerkreisen und im schweize= rischen Ständerat.

Ueber das Wesen der deutschen und der französischen Sprache.

"Nach meiner Erfahrung scheint es mir eine Selbst= täuschung, wenn jemand zwei Sprachen als Mutter-sprachen zu besitzen glaubt. Wag er sie beide in gleicher Weise zu beherrschen vermeinen, so ist es doch immer so, daß er eigentlich nur in der einen denkt und nur in dieser wirklich frei und schöpferisch verfährt. Wenn mir jemand behauptet, daß ihm zwei Sprachen absolut in derselben Weise vertraut seien, komme ich ihm alsbald mit der Frage, in welcher Sprache er zähle und rechne, in welcher er mir das Küchengeschirr und das Handwerkszeug des Schreiners und des Schmiedes am besten hersagen könne und in welcher er träume. Ich habe noch keinen gefunden, der bei dieser Probe nicht das Ueberwiegen der einen Sprache zugeben mußte . . . Den Unterschied zwischen den beiden Sprachen empfinde ich in der Art, als ob ich mich in der französischen auf den wohlgepflegten Wegen eines schönen Parkes erginge, in der deutschen aber mich in einem herrlichen Wald herumtriebe. Aus den Dialekten, mit denen sie Fühlung behalten hat, fließt der deutschen Schriftsprache ständig neues Leben zu. Die französische hat diese Bodenständigkeit verloren. Sie wurzelt in ihrer Literatur. Dadurch ist sie im günstigen wie im ungünstigen Sinne des Wortes etwas Fertiges geworden, während die deutsche in demselben Sinne etwas Unfertiges bleibt. Die Bollkommenheit des Französischen besteht darin, einen Gedanken auf die klarste und kürzeste Weise ausdrücken zu können, die des Deutschen darin, ihn in seiner Bielgestaltigkeit hinzustellen. Als die großartigste sprachliche Schöpfung in Französisch gilt mir Rousseaus "Contrat Social". Als das Vollendetste in Deutsch sehe ich Luthers Bibeliibersetung und Nietsches "Jenseits von Gut und Bofe" an.

Vom Französsschen her gewohnt, auf die rhythmische Gestaltung des Sages bedacht zu sein und Sinfachheit des Ausdrucks zu erstreben, ist mir dies auch im Deutschen zum Bedürfnis geworden."

(Aus: Albert Schweiter "Leben und Denken".)

¹⁾ Da wir diese Nummer in weitern Kreisen verbreiten möchten, bitten wir unsere Mitglieder um Entschuldigung, wenn wir ihnen Bekanntes hier wiederholen.